

geübt wie er. In vielen Orten hatten die Christen heidnische Tempel zerstört und mancherlei andere Gewaltakte verübt. Das verdross alle diejenigen, die mit ihren Gedanken und Empfindungen noch in der grossen Vergangenheit lebten. Namentlich in den Städten mit regem geistigen Leben erwachte die Opposition. Besonders in Rom wie in Antiochia, in Alexandria und vor allem in Athen hatten sich die alten wissenschaftlichen Traditionen erhalten. Wer als Student in Athen gewesen war wie Julianus Apostata, der nun nach dem Tode Konstantius d. II. die Alleinherrschaft übernahm, vergass diese Zeit niemals und lebte in den Erinnerungen an sie fort, d. h. in begeisterter Verehrung der antiken Kultur. Je mehr nun die Kirche versagte durch ihre Streitigkeiten über Dogmen, denen auch die Gebildeten zu einem nicht geringen Teil verständnislos gegenüber standen, und je häufiger es zu Kirchenspaltungen kam wie z. B. in Antiochia, in dem sich 4 christliche Gemeinden bildeten, die auch durch kluges Vorgehen des Athanasius auf einer Synode zu Alexandria 362 nicht beseitigt werden konnte, <sup>also</sup> dann war es begreiflich, dass ein Teil des Volkes und oft nicht die schlechtesten Elemente sich von der Kirche zurückzogen und wieder zu den alten Kulturen zurückkehrten, deren Götter sie von dem Glanze der grossen Vergangenheit Roms umstrahlt sahen. Ihr Führer wurde der neue Kaiser Julianus (361-363). Getragen von dem Ruhme seiner Siege über die Alemannen und über die Franken, aber auch von dem Rufe seiner Studien in Konstantinopel, in Nikomedia, in Pergamon und in Ephesus schien er die gegebene Persönlichkeit, um den alten Kulturen wieder die frühere Bedeutung und dem Kult des "Sol invictus" aufzuheben die ehemalige Stellung der Reichsreligion zu verschaffen. Anfangs hoffte der Kaiser mit dem Grundsatz der gegenseitigen Toleranz sein Ziel erreichen zu können, aber als er bald darauf - wir wissen nicht aus welchen Gründen - allmählich zu Erlassen und Gesetzen überging, die den Zweck verfolgten, den Anhängern der christlichen Religion die Teilnahme am Schulunterricht zu unterbinden, um sie von der Bildung der Zeit fern zu halten, und als er von Antiochia aus, wohin er zur Vorbereitung des Perserkrieges seine Residenz verlegte, als Pontifex Maximus der Reichsreligion in mehreren Schreiben seine Ansichten über die Wiederbelebung der früheren Religion entwickelte, als er weiterhin nützliche Institutionen der christlichen Religion auf die heidnischen Kulte übertrug und zugleich immer schärfere Massnahmen gegen die Christen traf - da war es mit der Toleranz vorbei, aber auch mit dem Ansehen des Kaisers; denn gerade in dem lebensfrohen Antiochia hatte man kein Verständnis für seine asketische Art und begrüsst es mit Spott und Hohn, als er voll Ärger über den passiven und aktiven Widerstand, den er gerade dort fand, seinen Entschluss bekannt gab, die Stadt verlassen zu wollen. Sein Soldatentod am 26. Juli 363 in den Kämpfen gegen die Perser führte sofort zur Erhebung des Christen Jovianus und nach dessen frühen Tode des Christen Valentianus I. (364-375). Damit war der Versuch, das Christentum zu beseitigen, auf der ganzen Linie gescheitert. Während Valentianus I. im Westen und sein Bruder Valens im Osten wieder zum Grundsatz der Toleranz zurückkehrten, begann Theodosius (379-395) mit dem erneuten Kampf gegen das Heidentum. In der Reihe der römischen Kaiser hat ausser Konstantin d. Gr. nur noch dieser Spanier Theodosius den Beinamen "des Grossen" erhalten. Beide glichen sich in den Bemühungen, die Einheit des römischen Reiches durch Begünstigung der gut organisierten christlichen Kirche zu sichern. Da Athanasius im Jahre 373 gestorben war, schien die Lage für die Kirche wie- und Staat wieder günstiger geworden zu sein. Sobald Theodosius 379 von Gratianus, dem Sohne Valentians I. zum Mitregenten ernannt war, ging er gegen das Heidentum sehr energisch vor und entschloss sich, in seiner Reichshauptstadt Konstantinopel eine Reichssynode für den Osten abzuhalten, die nach dem Muster der 1. Reichssynode von Niça das damals beschlossene Glaubensbekenntnis wiederholen sollte. Tatsächlich wurde dort, so oft es auch von der Forschung bezweifelt ist, jene Bekenntnisformel aufgestellt, die unter dem unrichtigen/des nicänischen Glaubensbekenntnisses bis zur Gegenwart von allen christlichen Kirchen festgehalten worden ist. Der Westen

gen  
erum  
ten  
Soire  
ihre  
ich.  
ber  
An-  
ein  
zu-  
tisch  
I.  
muss-  
scher  
Fran-  
t,  
m  
emü-  
en-  
rische  
sei-  
rt  
e-  
isera  
war  
vor  
ten-  
so-  
eblich  
zwi-  
ge-  
s Jus-  
lonen-  
ge  
nd den  
Kirch  
nen-  
d mit  
eode-  
inter-  
e Be-  
ches  
t,  
ch  
es  
auch  
römi-  
gen  
auch  
ei-

Führung

1381

F. von